Spruch der Enterbten

Autor(en): **Huggenberger, Alfred**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **58 (1953-1954)**

Heft 13

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-316203

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Lire, der zweite mit 200 000 Lire. Unter den Autoren befindet sich der durch sein Wirken weit über die Grenzen Italiens hinaus angesehene Professor La Pira, Sindaco von Florenz und Initiator der Messa del Povere sowie der Präsident der Akademie Auladi. Da ereignete sich ein weiteres Unglück, das nicht nur den Freunden der Orvietos tiefstes Mitgefühl entlockte: die in besten Jahren stehende Anna Lia fiel einem Unglücksfall zum Opfer. So muß der hochbetagte, doch immer noch rastlos tätige Angiolo Orvieto die gemeinsamen dichterischen Jugendträume zu Grabe tragen, ehe noch der mit der einzigen Tochter und dem Sohne gestiftete «Premio Laura Orvieto» den Namen und das Schaffen der verewigten Laura zu neuem Leben in höherem Sinne aufruft.

Spruch der Enterbten

Ihr nennt uns anormal —
Das Wort ist Schicksal, das Wort ist Qual.
Wir tragen es. Die Last ist schwer,
sie ist uns beschieden, wir fragen nicht mehr.
Wir fragen nimmer: Wozu? Warum?
Leiden macht stark, leiden macht stumm.
Unsre Straße ist von Dornen umsäumt,
den Glückstraum haben wir nie geträumt.

Wir sind die vom Leben enterbte Schar,
die Sorge der Mutter, die uns gebar,
und müssen doch da sein, morgen wie heut,
auf daß ihr wißt, wie begnadet ihr seid.
Wenn euere Liebe an uns denkt,
habt ihr uns mehr als ein Scherflein geschenkt.
Ein Wissen erhebt dann Greis und Kind:
daß wir nicht ganz verlassen sind.

Alfred Huggenberger

Warum der Bucklige seine heitere Seele nicht verlor

Aus Maria Wasers Roman: «Wir Narren von gestern»

Als ich dich zum ersten Male sah, Rehlein, es war am Tage deiner Geburt in der weißen Stube nach dem Gärtchen hin; man hatte Mutters gelbe Vorhänge gegen die helle Märzsonne gezogen, und nun war das Zimmer von goldenem Licht ganz voll. Auch gelbe Primeln waren da, die ersten des Jahres, mit ihrem durchsichtigen kühlen Geruch, und alles schien mir über die Maßen festlich und froh. Du lagst neben der Mutter, fest gewickelt; aber durch das dicke Tuch hinduch spürte man dein klares, gerades Körperlein. Und wie ich nun auf dem Gesicht der Mutter, das mir fremd und wie in Glanz verwandelt erschien, das große Glück las, kam es mir auf einmal zum Bewußtsein — vorher hatte ich mein Unglück nur für mich selbst empfunden —, was sie damals gelitten haben mußte, als sie zuerst meinen verwachsenen Leib sah. Ach, sie, die im Leben sonst alles gut und glücklich vollbrachte und die nichts Unschönes um sich litt! Ein Schmerz mußte das sein, neben dem alles andere Leid nichts mehr bedeutete, das mit dem Vater und auch der äußere große Wandel in ihrem Leben — nichts; denn es war der Schmerz, der jeden Morgen mit ihr aufstand und kein Ende nahm und der mit den Jahren wuchs. Mit der ganzen Grausamkeit, wie aus dem Hinterhalt, fiel mich diese Erkenntnis an, und so mußte es sein, daß der feierlichste Augenblick meines Lebens mir das größte Weh brachte.

Indes streckte meine Mutter die Hand nach mir aus und lächelte mich an, daß ihr warmer Blick mich durchleuchtete: «Siehst du, das gehört nun uns, und gelt, wir wollen es lieb haben und ihm Sorge tragen, daß ein gutes und glückliches Menschlein aus ihm wird!» Und mit meinen zitternden Fin-